

schon welf, bei dem ist die Herrschaft des Gesezes zerstört und aufgehoben. An sich selbst ist dieses Mißfallen keine Sünde; es zu fühlen kein Verbrechen; auch in Worten es laut werden zu lassen noch keine Empörung. Das ist ja eben eine der Berechtigungen, die unsere Zeit errungen hat, daß dem Worte des Bürgers vergönnt ist, frei sich vernehmen zu lassen; daß Jeder ohne Furcht laut bekennen darf, was an dem Geseze seines Landes und seiner Stadt ihm als unvollkommen, unzweckmäßig und der Verbesserung bedürftig erscheine. Zum Empörer gegen das Gesez aber wirst du und untergräbst seine Herrschaft, wenn du um deines Mißfallens willen dich ihm auf der Stelle entziehst; wenn du mit Wort und That gegen diejenigen dich auslehnest, die es schützen und ausführen sollen; wenn du Obrigkeiten und Fürsten lästerst, weil, wie du gefunden zu haben meinst, ihr Gesez nicht taue. Das magst du denken, das magst du, wenn und wo es frommet, auch sagen: nur beherrschen mußt du dich in deinem Mißfallen und in deinem Tadel; gehorchen mußt du dem Geseze, wäre es auch ohne Ueberzeugung und selbst mit innerem Widerwillen, bis deine Ansicht von dessen Untauglichkeit zur allgemeinen geworden und das dir mißfällige Gesez von denen selbst zurückgenommen wird, von denen es ausgegangen war.

Nicht minder aber als das Mißfallen an dem Inhalte des Gesezes muß auch der Unwille über desselben Strenge beherrscht werden, wenn es überhaupt in seiner Herrschaft bestehen soll. Kein Gesez ist ohne Zwang und ohne Beschränkung des Einzelnen in seiner freien Bewegung. Keine Ehe kann geführt, kein Haus verwaltet, kein Gewerbe, keine Kunst, kein Handel betrieben werden, wenn nicht das eine Glied des Vereins nach dem andern sich bequemt und wo ein Jeder nur thun will, was ihm beliebt, nur auf seine Bequemlichkeit, seine Wünsche, sein Vergnügen, seinen Vortheil bedacht ist. Wie viel mehr muß dieß der Fall sein, wo Hunderte, Tausende, Millionen ein Ganzes ausmachen! Da muß der Einzelne um des Ganzen willen bald erdulden, bald entbehren, bald thun, bald unterlassen, was ihm unangenehme, schmerzliche Empfindungen verursacht, wohl gar ihm offenbaren Schaden und Nachtheil bringt. Anders läßt ein Zusammenleben im häuslichen und bürgerlichen Vereine sich gar nicht denken. Dazu aber gehört Selbstüberwindung! Menschen, denen es an dieser gebricht, sind jeden Augenblick in Gefahr, die Werke des Fleisches zu vollbringen, die der Apostel nennt: Feindschaft, Haber, Reid, Born, Zank, Zwietracht, Motten, Haß, Mord; Menschen, die von solchen Gesinnungen getrieben werden, müssen unaufhörlich zu Uebertretungen und Ungerechtigkeiten sich gereizt fühlen, die vor keinem Geseze bestehen können. Menschen hingegen, welche Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; bei diesen reifet die Frucht des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit; wider solche ist kein Gesez in der ganzen Welt. Die Stadt, das Land, wo die Mehrzahl der Bürger aus Menschen solcher Gesinnungen besteht, welche dem Geseze auch bei aller Unvollkommenheit und bei aller Strenge dennoch ihre Achtung nicht versagen, dieß glückliche Land wird für immer dem Unglücke bürgerlicher Zwietracht und verderblichen Aufbruchs entgehen.

Vorstehende Worte sind der Rede entnommen, welche der selige D. Goldhorn am 4. September 1831 zur Feier der Uebergabe der Verfassungsurkunde hielt. Wir hoffen bei den Lesern dieses Blattes einen Dank zu verdienen, wenn wir sie bei dieser Gelegenheit

auf eine literarische Erscheinung aufmerksam machen, die an einem unlängst geschiedenen Geistlichen in unserer Stadt erinnert. Es ist die Schrift unter dem Titel erschienen: „Predigten von Joh. David Goldhorn. Aus dessen hinterlassenen Handschriften ausgewählt und herausgegeben von Robert Otto Gilbert, Licentiaten und Privatdocenten der Theologie an der Universität und Vesperprediger an der Universitätskirche zu Leipzig etc. Erster Theil. Predigten. Leipzig 1838. Verlag von A. F. Böhme.“ Wenn der verewigte Goldhorn zu den Geistlichen gehörte, die lange und segensreich in mehrfachen Abstufungen des Predigerberufs in unserer Stadt wirkten; wenn er sich besonders in den letztern Jahren eines starken Beichtstuhles erfreute und überhaupt eine ausgebreitete Bekanntschaft besaß; so berechtigen schon diese Umstände dazu, daß die angezeigte Schrift für viele seiner Freunde und Verehrer ein angenehmes Erinnerungsgeschenk sein dürfte. Aber auch abgesehen von diesen zufälligen Empfehlungen sprechen die genannten Predigten für sich selbst durch ihren innern Werth. Der Verfasser setzte sich nach der Zeit, in welche seine Bildung fiel, ein nicht geringes Ideal einer Predigt, und die gelieferten Vorträge bezeugen es, daß er sich demselben stets näherte, es öfters auch glücklich erreichte. Ein Kreis von Hörern, der ihm in unserer Wohnstadt stets treu blieb, wird gewiß beim Lesen dieser Predigten sich der Erbauung erinnern, die er vermittels derselben an heiliger Stätte fand, und sich eben dadurch einen freundschaftlichen Nachgenuß verschaffen. Doch der verewigte Goldhorn gehörte nicht bloß unserer Wohnstadt, sondern auch einem weitem Kreise an. Als akademischer Lehrer, besonders als Director homiletischer Vereine, wirkte er auf eine große Zahl von Jünglingen im In- und Auslande, die sich auf unserer Hochschule auf ihren künftigen Predigerberuf vorbereiteten. Hier war das recht eigentlich segensreiche Element seines Wirkens, und wir dürfen ohne Uebertreibung behaupten, daß es nicht leicht einen bedeutenden Ort im Königreiche Sachsen giebt, wo nicht ein dankbarer Schüler Goldhorns, einst Zögling auf der Hochschule, als Candidat oder beamteter Geistlicher das Andenken des zu früh heimgegangenen Lehrers segnen sollte. Welch einen Genuß der Erinnerung muß diesen besonders das Lesen der in Druck gegebenen homiletischen Arbeiten des verewigten Goldhorns gewähren! Nicht mit Stillschweigen können wir das Vorwort des Herrn Licentiaten Gilbert übergehen. Es ist trefflich geschrieben und schildert den Verewigten als Menschen, Gelehrten und Homilisten so genau und freimüthig, daß wir Jedem rathen, dieß Vorwort eher als die Predigten selbst zu lesen, weil gerade dadurch ein verklärendes Licht auf die letztern zurückfällt. Uebrigens hat der Herausgeber durch seine Pietät und Dankbarkeit gegen den verewigten väterlichen Freund und Lehrer seinem Herzen selbst ein rühmliches Denkmal gesetzt und die alte erhebende Wahrheit aufs Neue bestätigt: der Edle lebt auch nach dem Tode fort.

#### Die letzte Stunde \*).

Der Kaiser schlief. Neben seinem Bette saß die Gräfin Bertrand, die mit ängstlicher Sorge seine Athemzüge zu zählen und jede seiner Mienen zu prüfen schien. Nicht fern von ihr stand des Kaisers Kammerdiener Marchand. Sein thränenfeuchtes Auge weiltte auf dem bleichen Antlitze seines Herrn. Im Nebenzimmer sprachen Bertrand, Montholon und Las Cases mit dem Doctor Antomarchi.

\*) Aus Dettlingers Ring des Nostradamus (3 Theile. Leipzig 1838 bei Otto Wigand), ein Buch, welches interessante Skizzen aus dem franz. Hofleben (1515—1821) enthält.

Bertrand  
—  
Montholon  
mer un  
—  
Leben d  
Jahre  
Tag br  
der Kai  
das W  
Born  
schleud  
Mien  
Stimm  
Die S  
darin,  
sie ein  
Name  
eine S  
und e  
Publi  
—  
fügte  
steht  
—  
Haut  
stört  
gen;  
Sch  
By  
—  
sind  
Heil  
aber  
St  
hab  
ist  
tra  
—  
M  
—  
fü  
sch  
wo  
m  
m  
al  
—  
bi  
—  
n  
la  
—  
U  
—  
g  
i  
—